

Ein Brief Niebuhrs an Bluntschli über die Julirevolution und die dreissiger Bewegung in der Schweiz

Autor(en): **Oechslin, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse**

Band (Jahr): **12 (1914)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-60928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Uebersicht über die beteiligten Einheiten, die Kompagnien und Auszüge, recht schwierig. Vielleicht fänden sich in privaten Briefen, in zeitgenössischen Berichten oder in Jahrzeitbüchern luzernischer Kirchen einige Aufschlüsse.

Die Geschichte der Schlacht bei Villmergen ist noch heute, nach mehr als zweihundert Jahren, keineswegs einwandfrei klargestellt. Es wäre für den Verfasser der vorliegenden Zusammenstellung eine Genugtuung, wenn seine Arbeit mithelfen würde, diese Lücke mit einer quellenmässig belegten, erschöpfenden Darstellung auszufüllen.

Dr. A. Zesiger, Bern.

Ein Brief Niebuhrs an Bluntschli über die Julirevolution und die dreissiger Bewegung in der Schweiz.

Bluntschli zitiert in seinen «Denkwürdigkeiten aus meinem Leben» I, S. 128, einen Satz aus einem an ihn gerichteten Schreiben Niebuhrs, dem er seine im Sept. 1830 bei Orell, Füssli & Co. anonym erschienene Schrift «Über die Verfassung des Standes Zürich» zugeschickt hatte. Der Brief, dessen Kenntniss ich Hrn Prof. Dr. Hans Bluntschli verdanke, dürfte als ein Zeugnis, wie pessimistisch der berühmte Historiker die Julirevolution und die ihr folgende Bewegung in der Schweiz auffasste, vollständigen Abdruck verdienen.

Wilhelm Oechsli.

Bonn, den 2^{ten} December 1830.

Ihre Schrift, mein hochgeehrter Freund, welche mir, ich weiß nicht durch welche Hand besorgt, als Ihr Geschenk zugekommen ist, hat mich zwiefach, als Zeugniß Ihres fortdauernden Andenkens, und durch ihren Inhalt erfreut. Ihre Ansichten sind auch für den Entfernten augenscheinlich treffend; und es herrscht durch das Ganze eine Gefundheit des Sinns, welche wahre Freude macht, verbunden mit einem behenden und glücklichen Vortrag. Es kann nicht fehlen, daß die Einsichtigen unter Ihren Mitbürgern dies eingesehen und anerkannt haben werden; vielleicht hat mancher, als die Schrift zuerst erschien, gedacht, sie müsse auch solche überzeugen, deren Interesse auf das Gegentheil gehe. Da nun dies nicht geschehen ist, noch leider hat geschehen können und die verständigen Vorschläge Ihrer Regierung, welche mir wesentlich mit Ihrem Plan übereinzustimmen scheinen, von rohem Geschrey zurückgewiesen werden, so lassen Sie Sich wohl gern von einem alten Manne und alten Freunde sagen, daß er es mit der causa victa hält und den Erfolg der siegenden nicht guten höheren Mächten zuschreibt.

Ich muß Ihnen aber auch aufrichtig sagen, wo ich nicht Ihrer Meynung bin. Hoffentlich hat es sich Ihnen nur als ein Ausdruck untergeschoben,

daß «die Franzosen sich von einem verhaßten Königsgeschlecht befreyt hätten». Ich würde mich, wäre ich Franzose und Deputirter gewesen, der Protestation angeschlossen haben, und hätte die *déchéance* votirt; allein nicht, um die Nation von jenem Geschlecht als verhaßt zu befreien, sondern weil Vater und Sohn den Thron verwürkt hatten, und der Enkel als Kind ihn nicht besteigen konnte, ohne die Monarchie, zu Gunsten einer scheinbaren Behauptung der Legitimität, aufzuopfern. Die Veränderungen in der Charte habe ich bejammert; der Baum, so losgeriffen, bewurzelt sich nie wieder.

Bei allem Anschein eines allgemeinen Strebens nach Freyheit verschwindet deren Möglichkeit immer mehr. Die Wahrheit in der Revolution sind die Farben und die militärische Bewegung, Europa zu überschwemmen, zu unterjochen und auszuplündern, — und das Verwerfen des Priesterthums und der Kirche: Anarchie, Krieg, Zertreten des Auslands; wobey Ihre Schweizer, ich fürchte es, Werkzeuge seyn werden. Von Freyheit wird in Frankreich um zehn Jahre so wenig die Rede seyn wie unter Napoleon: wofern nicht ein südamerikanisches Wesen herrschend wird.

Meine ganz entschiedene Überzeugung, daß uns Verwilderung nach äußerstem Elend bevorsteht, ist in der Vorrede des zweyten Bands der Geschichte ausgesprochen. Bei Ihnen wird es ein trübseliges Wesen werden, da die Roheit, unschädlich in großen Landsgemeinden, in den Räthen überwältigend herrschen wird. Dabey kann den Leuten doch nicht wohl werden, und so muß Revolution auf Revolution gegen die Personen folgen. Haben sich Städter von Bedeutung mitschuldige an der Herbeyführung dieses Unglücks gemacht?

Das Gute der Mediationsverfassung, die stärkere Centralmacht, wird man gewiß nicht wollen: alles treibt nur auseinander; die bildenden und belebenden Kräfte sind nirgends zu spüren.

Uns erwartet Krieg und sein Elend, vielleicht dem gleich, was Deutschland vor grade 200 Jahren erfuhr; sobald er ausbricht, werde ich diese Gegenden verlassen. Die unterbrochene Fortsetzung meines Werks ist für mich eine große Trübsal neben der allgemeinen.

Haben Sie Luft und Muße, so schreiben Sie mir doch über die Lage der Dinge in Ihrem Canton und der ganzen Schweiz. Darf ich Sie mit der Einlage an Müller-Friedberg Sohn belästigen? Sollte der Titel nicht richtig seyn, so seyen Sie so gut ihn zu berichtigen. Gott erbarme sich über uns alle. Sie dort werden schlecht leben, unwillig über die Obermacht gemeiner Barbarey; doch werden Sie ruhig in Ihrem Eigenthum bleiben; nicht flüchten und jenes der Zer(störung) übergeben müssen — wenigstens fürs erste. Dies Elend verdanken wir den Jesuiten und der rechten Seite! Leben Sie wohl! Ihnen, da Sie, wie ich höre, bald (heirathen?) werden, kann man das auch in trüber Zeit sagen.

Ihr ergebenster

Niebuhr.